

# Stimme der Sans-Papiers

Basel, Februar 2019 / Ausgabe Nr. 46

Die Zeitung der Anlaufstelle für Sans-Papiers und der Union der ArbeiterInnen ohne geregelten Aufenthalt



Grosses Interesse: Erster Informationsanlass zur Operation Papyrus in Genf im Februar 2017.

Bild: Eric Roset (© CCSI)

SANS-PAPIERS-POLITIK IN DER SCHWEIZ

## City Card oder Regularisierung?

Unterschiedliche Voraussetzungen, unterschiedliche Prioritäten, dieselben Ziele. Wo steht die aktuelle Sans-Papiers-Politik in den grossen Schweizer Städten?

Es sind zweifellos bewegte und optimistisch stimmende Jahre für die Sans-Papiers-Politik in der Schweiz. Es ist kaum möglich, einen erschöpfenden Überblick über die unzähligen mittlerweile entstandenen Gruppen, Projekte und Organisationen in diesem Bereich zu schaffen. Betrachtet man alleine die Sans-Papiers-Politik, die von den Anlauf- und Beratungsstellen in den grösseren Städten ausgeht, sind in den vergangenen Jahren einige beachtenswerte und weit-sichtige Kampagnen und konkrete Erfolge zu verzeichnen: In Basel konnten 2016 mit der Kampagne «Nicht ohne unsere Freund\*innen!» erstmals Bewilligungen für Sans-Papiers ohne Kinder und ohne schwere gesundheitliche Probleme erkämpft werden. Genf hat 2017 und 2018 mit der Opération Papyrus Tausende von Sans-Papiers regularisieren können (siehe den Artikel auf Seite 6). Und in Zürich

und in Bern haben 2018 die Projekte zum Urban Citizenship Fahrt aufgenommen und auf dem Weg zu einer City Card die ersten Erfolge erzielt (siehe die Artikel auf den Seiten 4 und 8).

### Beratung allein reicht nicht

Diese politischen Erfolge kommen nicht zufällig. Die Anlauf- und Beratungsstellen für Sans-Papiers in der Schweiz hatten seit ihren Anfängen immer auch einen politischen Ansatz. Dieser geht einerseits aus ihren jeweiligen Gründungsgeschichten und den vielen engagierten Personen hervor. Die Notwendigkeit politischer Arbeit drängt sich andererseits aber auch aus der täglichen Beratungserfahrung auf, in der deutlich wird, dass das Beraten von Einzelfällen alleine nicht genügen kann und

immer Gefahr läuft, zum humanitären Feigenblatt der restriktiven Schweizer Migrationspolitik zu verkommen.

### Beharrliche politische Arbeit

Die Anlauf- und Beratungsstellen für Sans-Papiers setzen sich für die Verbesserung der rechtlichen und sozialen Situation von Sans-Papiers ein. Sie verfolgen immer gleichzeitig zwei Ziele: Perspektiven für die Regularisierung von Sans-Papiers zu eröffnen, aber gleichzeitig auch die Lebensbedingungen für diejenigen zu verbessern, für die es zunächst einmal keine solche Perspektive gibt. Für beide Ziele ist es unerlässlich, neben der täglichen Beratungsarbeit auch die Auseinandersetzung mit Behörden, Parlamenten

Die aktuellen Erfolge sind die Früchte einer langjährigen politischen Arbeit.

und Regierungen zu suchen, wie auch öffentlich auf die Thematik aufmerksam zu machen und politische Kampagnen zu führen. Die aktuellen Erfolge können als Früchte dieser langjährigen und kontinuierlichen politischen Arbeit gelesen werden.

Beachtenswert sind die derzeitigen Kampagnen und Fortschritte insbesondere, da sie in einem widrigen politischen Klima errungen werden müssen. Der vielerorts spürbare Rechtsrutsch, der leider selber keine nationalen Grenzen kennt, manifestiert sich auch in der Schweiz. Neben einer wieder schärfer geführten öffentlichen Diskussion zeigen sich mittlerweile bei den Behörden auch die Folgen der Verschärfungen in der Migrationspolitik (Ausschaffungs- und Masseneinwanderungsinitiative), die in der Öffentlichkeit bereits etwas in Vergessenheit geraten scheinen.

#### Regularisierung in Genf und Basel

Abgesehen von dieser allgemeinen Ausgangslage sind die politischen Bedingungen in den verschiedenen Regionen der Schweiz durchaus sehr unterschiedlich. Es ist sicherlich kein Zufall, dass sich die Beratungs- und Anlaufstellen für Sans-Papiers in den grösseren Schweizer Ballungsgebieten, in denen viele der Sans-Papiers leben, auf zwei unterschiedliche politische Wege konzentriert

haben. So ist es in den Stadtkantonen Basel und Genf besser möglich, an einer Formalisierung und Erweiterung der Regularisierungsmöglichkeiten (also der Härtefallregelung) zu arbeiten. Bei deren Anwendung haben die kantonalen Migrationsämter einen grossen Spielraum. Und dieser kann eher genutzt werden, wenn die Behörden links-liberalen Regierungen unterstellt sind, was in den Stadtkantonen eher der Fall ist.

#### City Card in Bern und Zürich

Im Gegensatz dazu gibt es in Zürich und Bern einen grossen Kontrast zwischen städtischer und kantonaler Politik, wobei die Kantone durch das weite Umland deutlich konservativer sind als die Städte. Unter diesen Bedingungen liegt es nahe, sich auf die eigentliche Stadtpolitik zu konzentrieren. In Anlehnung an ähnliche Strategien in amerikanischen Städten bietet sich hier die Debatte rund um das Konzept des Urban Citizenship an, wie dies Bern und Zürich mit der Lancierung der sogenannten City Card tun. Hier steht also nicht die Regularisierungspraxis im Fokus, sondern die Bestrebungen zielen darauf ab, die Lebensbedingungen für Sans-Papiers zu erleichtern.

#### Eine Frage der Ressourcen...

Die beiden genannten Strategien schliessen sich keineswegs aus. Ideal wäre zweifellos, wenn die Sans-Papiers-Politik in

allen Städten beide Wege parallel verfolgen würde.

Die knappen Ressourcen für die politische Arbeit zwingen die Anlaufstellen jedoch dazu, Prioritäten zu setzen. Sind sie in ihren jeweiligen Städten und Kantonen allerdings weiterhin so erfolgreich, können sie künftig hoffentlich voneinander profitieren und ihre Vorarbeiten und Erfahrungswerte füreinander nutzbar machen.

#### ...und der Personen im Umfeld

Überall spielen selbstverständlich auch spezifische Vorgeschichten eine wichtige Rolle für den politischen Weg. In Basel war dahingehend sicher entscheidend, dass wir 2014 mit der Unterstützung von Ehrenamtlichen aus dem Umfeld der Anlaufstelle elf anonyme Härtefallgesuche einreichen konnten. Trotz der abschlägigen Einschätzung wollten es viele der gesuchstellenden Sans-Papiers mit einem namentlichen Gesuch probieren und um ihre Regularisierung kämpfen. Daraus ist die breit getragene Kampagne «Nicht ohne unsere Freund\*innen!» entstanden.

Zudem hat dann im Sommer 2017 der Grosse Rat mit grosser Mehrheit einen Anzug zur Legalisierung von Sans-Papiers an die Regierung überwiesen und so auch von dieser Seite einen klaren Auftrag erteilt. All diese Engagements und Entscheidungen von einzelnen Personen haben Weichen für den politischen Weg gestellt.

#### Organisierung der Sans-Papiers

Die positiven Erfahrungen der Kampagne «Nicht ohne unsere Freund\*innen!» und der Blick auf die Erfolge in Genf hat uns einmal mehr bestätigt, dass Sans-Papiers-Politik nicht ohne Sans-Papiers selbst möglich ist. Und, dass umso mehr möglich wird, je mehr man ist – mit oder ohne Papiere.

Dank der Vorarbeit der an der Kampagne beteiligten Sans-Papiers und wieder verstärkter Unterstützung unsererseits haben sich in den vergangenen Jahren in Basel neben der «Union der ArbeiterInnen ohne geregelten Aufenthalt» weitere Sans-Papiers-Kollektive gebildet. Sie organisieren sich in Sprachgruppen für den vertieften Austausch und treffen sich zudem in Arbeitsgruppen und zu Vollversammlungen. Die Kraft, die sich aus einer solchen Organisation ergibt, hat sich öffentlich zuletzt bei der starken

**Sans-Papiers-Politik ist nicht ohne Sans-Papiers selbst möglich.**



Aktion zur Einreichung neuer Härtefallgesuche in Basel, November 2018.

Bild: Anlaufstelle Basel

# Einfach nur ein normales Leben

Welche Chancen sehen Sans-Papiers in der Züri City Card? Patricia Canedo vom Colectivo Sin Papeles erzählt von ihrem Alltag, ihrem Wunsch nach einer Ausbildung und was ihr die City Card bedeutet.

Mein Name ist Patricia. Ich bin 28 Jahre alt und komme aus La Paz, Bolivien. Ich lebe seit etwa zwei Jahren in der Schweiz und habe in meinem Land Sonderpädagogik studiert. Eigentlich war mein Plan, in meiner Region zu arbeiten, aber leider wurde mir klar, dass es in Bolivien nur sehr wenige Rehabilitationszentren gibt und sowohl die Gesundheitsversorgung als auch die Bildung sehr prekär sind. Ich konnte keinen Job finden, der mir die Erfahrung gegeben hätte, die ich brauchte, um Kindern, die Sonderpädagogik benötigen, zu helfen. In dieser schwierigen Situation sah ich keine andere Möglichkeit und überlegte deshalb, mein Land zu verlassen.

Zu dieser Zeit bekam ich die Möglichkeit, in die Schweiz zu kommen. Ich wusste, dass es nicht einfach sein würde, hier zu leben und hier Arbeit zu finden. Ich wusste auch, dass es noch schwieriger sein würde nach Ablauf meines Touristenvisums, als Person ohne offiziellen Wohnsitz, als Person ohne Bewilligung, als Sans-Papiers. Trotzdem entschied ich mich, zu kommen, weil ich mein Leben ändern musste. Ich wollte

etwas Neues kennenlernen und als Person wachsen, immer mit der Überzeugung, dass was in der Zukunft kommt, mir helfen wird, voranzukommen statt Rückschritte zu machen.

Ich kann sagen, dass ich in diesen zwei Jahren viel gelernt habe. Die Menschen, die mich das meiste gelehrt haben, sind jene, die nicht müde werden, Tag für Tag für die Rechte von Menschen ohne Bewilligung zu kämpfen.

Heute gehöre ich dem Colectivo Sin Papeles de Zürich an. Eine der Aktivitäten, die wir mitunterstützen und verwirklichen, ist das Sammeln von Unterschriften für ein sehr wichtiges Projekt: die Züri City Card. Die City Card ist eine grosse Chance für die Umsetzung des Wunsches eigentlich aller Sans-Papiers: ein normales Leben führen zu können.

Denn wir Menschen ohne Bewilligung haben kein normales Leben. Wir leben ausgeschlossen von vielen Sachen, die wesentlich sind fürs Menschsein, wie in meinem Fall eine Ausbildung. Eine Sans-Papiers hat dieselbe Leidenschaft,

Kraft und Fähigkeit zu lernen und voranzuschreiten wie eine beliebige Person, die legal hier lebt. Es ist sehr frustrierend, den Bildungswunsch nicht realisieren zu können.

Ganz abgesehen davon, dass man immer aufpassen muss, nicht von der Polizei kontrolliert zu werden. Ich bin eine Person, die grosse Lust hat, die Welt kennenzulernen und mit meinen Freundinnen und Freunden zu reisen. Ich möchte an einen Ort gehen, um dort einen schönen Moment zu erleben, und nicht aus Angst, woanders nach meiner Bewilligung gefragt zu werden. Ich will ein normales Leben wie irgendeine andere junge Frau.

Ich fühle, dass die City Card für uns sehr wichtig ist und uns Ruhe und Sicherheit geben wird. Dieser Vorschlag wurde auch schon in anderen Ländern und Städten umgesetzt, warum also nicht auch hier? Wir brauchen die City Card wirklich. Ich möchte auf der Strasse ohne Angst spazieren. Ich möchte, dass Familien mit Kindern in derselben Situation ohne Angst leben. Wir sind keine schlechten Menschen, wir wollen nur eine bessere Zukunft. Die City Card ist der Anfang, um unsere Träume wahr werden zu lassen.

Patricia Canedo

**Die City Card wurde schon in anderen Städten umgesetzt, warum also nicht auch hier?**

Demonstration anlässlich der Einreichung von zehn weiteren Härtefallgesuchen im vergangenen November gezeigt (siehe den Artikel auf Seite 11).

## Breite Unterstützung

Dies alles ist uns – wie auch den anderen Anlauf- und Beratungsstellen in der Schweiz – nur möglich durch ein breites Umfeld aus Unterstützer\*innen, die sich finanziell und auf der Strasse für und mit uns engagieren, und so die unabhängige politische Arbeit ermöglichen. Setzen wir uns weiterhin gemeinsam dafür ein, dass Sans-Papiers mehr Möglichkeiten zur Regularisierung erhalten, und dass sie gefahrenfrei am Stadtleben teilhaben können.

Olivia Jost

Anlaufstelle für Sans-Papiers Basel



Demonstration vor dem Rathaus, November 2018.

Bild: Anlaufstelle Basel

# «Das Recht, Rechte zu haben»

Bea Schwager vom Verein Züri City Card erzählt im Interview, wo das Projekt in Zürich steht und warum es zentral ist, dass ein solcher Stadtausweis eine rechtsgenügende Ausweismöglichkeit darstellt.

**Fabrice Mangold: Bisher ist das Konzept der Urban Citizenship eher aus Nordamerika bekannt. Was bedeutet es?**

Bea Schwager: Urban Citizenship oder «Stadtbürger\*innenschaft» steht für ein Umdenken der Zugehörigkeit. Nicht mehr die Nationalität oder Staatsangehörigkeit steht im Zentrum sondern der Wohnsitz. Alle, die sich in einer Stadt aufhalten, sind Teil dieser Stadt und sollen gleichberechtigten Zugang zum sozialen, kulturellen und politischen Leben haben – unabhängig von ihrem Pass und der Aufenthaltserlaubnis. Im Zentrum steht das Diktum von Hannah Arendt: «Das Recht auf Rechte».

**Was sind die Auslöser für das Konzept?**

Das Konzept ist entstanden aufgrund der zunehmenden Diskrepanz zwischen urbaner Realität und nationaler Politikvorgabe. Auslöser ist auch das Demokratiedefizit – in den Städten der Schweiz sind über ein Viertel der Bewohner von der politischen Mitbestimmung ausgeschlossen. Diesem Missstand begegnen immer mehr Städte mit Ansätzen von Urban Citizenship, so auch in der Schweiz. Es ist der Versuch, zumindest auf städtischem Gebiet, die Demokratie zu demokratisieren.

**Ihr habt Euch in Zürich für das Instrument einer City Card entschieden, um Aspekte von Urban Citizenship umzusetzen. Was ist ihr Ziel?**

Die Züri City Card soll allen Stadtbewohner\*innen unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus gleichberechtigten Zugang zu den städtischen Dienstleistungen ermöglichen und gegenüber den Behörden ein sogenannt «rechtsgenügendes» Ausweisdokument darstellen. Damit könnten Sans-Papiers z.B. auch Anzeige erstatten bei der Polizei, wenn sie Opfer von Gewalt, Raub, Erpressung und Ausbeutung werden. Und – das ist für mich der zentrale Punkt: die Züri City Card würde eine Aufenthaltssicherheit garantieren, indem

die Polizei den Stadtausweis als offizielles Ausweisdokument akzeptiert.

**Ihr habt den Verein Züri City Card gegründet. Wer ist daran beteiligt und gibt es unterschiedliche Interessengruppen?**

Mitglied bei uns im Verein sind Sans-Papiers und ehemalige Sans-Papiers, Anwälte, Rechtsberatungsstellen und andere zivilgesellschaftliche Organisationen im Migrations- und Flüchtlingsbereich sowie Kirchenvertreter\*innen. Natürlich sind die Gewichtungen zum Teil unterschiedlich, aber in langen Diskussionsprozessen haben wir uns auf eine Grundlinie einigen können.

Eine der Hauptdiskussionen betrifft die unterschiedliche Einschätzung der Attraktivität einer solchen City Card für Stadtbewohner\*innen mit Schweizer Pass. Ist Solidarität allein ausreichende Motivation, eine City Card zu erwerben? Oder braucht es mehr Anreize, wie etwa Verbilligungen im Schwimmbad, Möglichkeiten zur Kombination mit einem Tram-/Bus-Abo oder mit einem Bibliotheksausweis? Klar ist: Mit der Bereitschaft der Mehrheitsbevölkerung, sich so eine Karte anzueignen und

diese auch konsequent zu benutzen, steht und fällt das Projekt.

**Warum habt ihr beschlossen, bei eurem Einsatz für Sans-Papiers die City Card in den Mittelpunkt zu stellen?**

Aufgrund der politischen Zusammensetzung im National- und Ständerat und im Zürcher Kantonsrat mussten wir feststellen, dass wir aktuell über keinerlei Möglichkeiten verfügen, Verbesserungen für Sans-Papiers auf nationaler oder kantonaler Ebenen zu erwirken – insbesondere was eine Regularisierung der Sans-Papiers betrifft, was unser Hauptziel wäre. Deshalb haben wir uns auf die Ebene der Stadt Zürich fokussiert, wo andere politische Verhältnisse Realität sind. Dabei ist es wichtig, zu betonen: Die Forderung nach einer City Card ist eine sehr pragmatische Forderung, die das Alltagsleben der Sans-Papiers erleichtern und die Solidarität einer Stadt mit der irregulären Bevölkerung stärken soll.

**Wie arbeitet ihr im Projekt?**

Die konkrete Arbeit hat im Rahmen eines Kunstprojektes «Die ganze Welt in Zürich» der Shedhalle begonnen. In diesem Projekt ging es allgemein um das Konzept Urban Citizenship. Wir haben drei Schwerpunkte mit entsprechenden

**Entscheidend ist die Bereitschaft der Mehrheitsbevölkerung, die Karte konsequent zu benutzen.**



8'500 Unterschriften für die Petition «Eine Stadt – ein Ausweis».

Bild: Verein Züri City Card

Arbeitsgruppen definiert. In einer ersten Arbeitsgruppe ging es um die diskriminierungsfreie Teilhabe an städtischen Dienstleistungen. In einer zweiten Arbeitsgruppe war die kulturelle Teilhabe das Thema. Und eine dritte Arbeitsgruppe – an der ich beteiligt war – widmete sich der Aufenthaltssicherheit. Meine langjährige Erfahrung in der Beratung von Sans-Papiers hat gezeigt, dass die Aufenthaltssicherheit das Hauptproblem darstellt in der Lebens- und Arbeitsrealität von Sans-Papiers.

**Welche Risiken bringt eine City Card mit sich?**

Die allergrösste Herausforderung ist sicherlich die Datensicherheit. Wie kann gewährleistet werden, dass die Daten der Sans-Papiers nicht in die Hände der Migrationsbehörden gelangen und letztlich gegen sie verwendet werden? Allerdings haben wir betreffend Daten jetzt schon gute Erfahrungen mit gewissen städtischen Behörden gemacht, z.B. im Bereich der Einschulung und der Prämienverbilligung, da läuft es eigentlich problemlos.

**Welche Reaktionen gibt es von Seiten der Verwaltung und Politik?**

Interessanterweise haben die Behörden der Stadtpolizei am offensten auf unsere Forderung reagiert. Wir sind dort auf viel Verständnis und Akzeptanz für eine solche Card gestossen. Auch die Stadträte und Stadträtinnen haben anfangs durchaus positiv auf die Idee reagiert.

Es kam dann allerdings relativ bald die bremsende Furcht vor einer ablehnenden Reaktion der Kantonsbehörden. Die Stadt Zürich ist da ein «gebranntes Kind» und reagiert offenbar schon im vorausseilenden Gehorsam.

**Wie ist der aktuelle Stand des Projekts?**

Der Gemeinderat hat Ende Oktober 2018 eine entsprechende Motion zur Einführung der Züri City Card gutgeheissen und dem Stadtrat überwiesen. Zudem haben wir eine Petition eingereicht mit mehr als 8'500 Unterschriften, die in kürzester Zeit zusammenkamen. Nun hat der Stadtrat zwei Jahre Zeit, einen Vorschlag auszuarbeiten, wie er die Motion umsetzen will.

**Die Zürcher Stadtregierung hatte sich gegen den Vorstoss in dieser verbindlichen Form ausgesprochen – die Sans-Papiers würden sich in falscher Sicherheit wiegen, denn eine städtische ID sei kein offizielles Ausweisdokument und die Polizei müsse nach wie vor die Aufenthaltsbewilligung prüfen. Was sagt ihr dazu?**

Dieser Vorwurf befremdet uns sehr. Der Stadtrat hatte im Sommer 2017 ein juristisches Gutachten in Auftrag gegeben, welches die Frage klären sollte, ob die Polizei einen Stadtausweis als rechtsgenüchlich akzeptieren müsste. Das Gutachten ist ganz in unserem Sinne ausgefallen und

**Mit der City Card könnten Sans-Papiers Anzeige erstatten, wenn sie Opfer von Gewalt, Raub, Erpressung und Ausbeutung werden.**

hat bestätigt, dass so eine City Card eine rechtsgenüchliche Ausweismöglichkeit darstellt. Natürlich hiess es dann auch, dass die Polizei bei einem begründeten Anfangsverdacht auf illegalen Aufenthalt weiter ermitteln muss. Aber gerade vor diesem Anfangsverdacht soll die Karte die entsprechenden Personen ja schützen. Wenn die Polizei trotz City Card weiter ermittelt, ist das Racial Profiling, und das will ja angeblich auch die Zürcher Stadtpolizei in ihren Reihen bekämpfen. Die Karte ist so gesehen sogar ein Hilfsmittel zur Bekämpfung von Racial Profiling. Darum können wir die Einwände des Stadtrates absolut nicht nachvollziehen.

**Seid Ihr auch mit Gruppen und Organisationen aus anderen Städten in Kontakt, in denen bereits eine City Card besteht?**

Ich war Ende November 2018 auf Einladung des Europarates an einer Tagung zu Urban Citizenship in Stockholm. Da habe ich die Verantwortlichen für die City Card in New Haven und in New York City kennengelernt und hatte einen überaus fruchtbaren Austausch mit ihnen. Zudem war es sehr interessant, mit einem Vertreter der Stadt Barcelona zu sprechen. Dort besteht sogar ein Aufenthaltsrecht für Sans-Papiers: Sie können sich im Einwohnerregister eintragen und erhalten einen Status «Nachbar\*in», welcher sie vor Ausschaffungen schützt. Sehr spannend!

**Interview: Fabrice Mangold**

Anlaufstelle für Sans-Papiers Basel

Bea Schwager ist Leiterin der Sans-Papiers Anlaufstelle Zürich (SPAZ) und Mitglied im Verein Züri City Card ([www.zuericitycard.ch](http://www.zuericitycard.ch)).



Petitionsübergabe an Stadtpräsidentin Corine Mauch, Oktober 2018.

Bild: Verein Züri City Card



Bald in allen Zürcher Portemonnaies?

# Operation Papyrus: Ein Weg aus der Sackgasse?

Welche Effekte hat die grossangelegte Genfer Regularisierungsaktion auf den Hauswirtschaftssektor, die Sozialhilfe, die Sozialversicherungen? Eine erste Bilanz.

Die Perspektiven für eine Regularisierung von Sans-Papiers in der Schweiz sind begrenzt und je nach Kanton unterschiedlich. Aufenthaltsbewilligungen für «Härtefälle» werden im Tröpfchensystem erteilt: Die Regularisierung wird häufig verweigert, auch für Menschen, die schon seit zahlreichen Jahren in der Schweiz leben. Ausserdem sind die Verfahren langwierig und durch Unsicherheit gekennzeichnet – es gibt zwar eine Liste der von den Behörden untersuchten Kriterien, ihre Gewichtung ist aber nicht öffentlich. Für Vereine wie das CCSI (Centre de Contact Suisse Immigrés) ist es darum schwierig, Sans-Papiers über ihre Erfolgschancen zu beraten. Und die Folgen einer Ablehnung sind natürlich verheerend: die Personen sind nun den Behörden bekannt und müssen das Land verlassen oder riskieren ausgeschafft zu werden.

## Einfach, schnell, transparent

Mit der Lancierung der Operation Papyrus im Februar 2017 endete in Genf die Zeit der Willkür. Das Regularisierungsverfahren, das in enger Zusammenarbeit mit den lokalen Vereinen entwickelt wurde, ist einfach, schnell und beruht auf objektiven Kriterien. Diese sind zwar nach wie vor sehr streng (in Bezug auf die Aufenthaltsdauer, die Beschäftigung, die finanzielle Unabhängigkeit, die Integration und die Einhaltung von Recht und Ordnung), aber sie sind öffentlich bekannt und werden von allen beteiligten Akteur\*innen anerkannt. So wissen die Sans-Papiers endlich, ob und wann sie einen Regularisierungsantrag stellen können – eine Forderung, für die sie mehr als 15 Jahre lang gekämpft haben.

## Zeit für eine erste Bilanz

Nach der Halbzeit der Operation Papyrus waren bereits 1093 Personen regularisiert worden. Seit Ende 2018 ist die Operation nun offiziell beendet, obwohl noch Hunderte von Dossiers in Bearbeitung sind. Die offizielle Evaluierung wurde noch nicht publiziert, aber wir schätzen, dass



Informationsanlass zur Operation Papyrus in Genf im Februar 2017.

Bild: Eric Roset (© CCSI)

schliesslich 2000-3000 Personen von der Operation profitieren und eine Bewilligung erhalten werden.

Angesichts dieses Erfolgs kann in folgenden wichtigen Punkten eine erste Bilanz gezogen werden: So konnte durch die Operation zuallererst auf symbolischer Ebene klar aufgezeigt werden, dass diese Bevölkerungsgruppe ohne legalen Status existiert und es verdient, beachtet und anerkannt zu werden. Auf politischer Ebene wurde etwas erreicht, dessen Machbarkeit

**Es wurde etwas erreicht, dessen Machbarkeit immer in Frage gestellt worden war.**

von den Bundesbehörden immer in Frage gestellt worden war: es wurde eine relativ grosse Regularisierungsaktion aufgezogen – und: sie endete nicht in einer Katastrophe.

## Bisher keine Sogwirkung

Die bei der Lancierung der Operation geäusserten Bedenken haben sich de facto als unbegründet erwiesen: Es gab nach der Erteilung der Aufenthaltsbewilligungen weder eine massive Beanspruchung der Sozialhilfe, noch einen «Sogeffekt». Unter «Sogeffekt» versteht man das rasche und zahlreiche Eintreffen neuer Bevöl-

kerungsgruppen ohne Rechtsstatus, die durch die Hoffnung auf eine ähnliche Regularisierung oder durch die von den regularisierten Menschen aufgegebenen Arbeitsplätze zur Einreise angeregt werden.

## Normalisierung der Hauswirtschaft

Schliesslich hat es die Operation Papyrus auch ermöglicht, die Hauswirtschaft nach und nach aus der Schattenwirtschaft zu holen und sie endlich zu einem ganz normalen Sektor zu machen, der denselben Pflichten unterworfen ist und dieselben Rechte bietet wie die anderen Sektoren. Etwa 75% der Sans-Papiers in Genf sind Frauen und 90% von ihnen arbeiten in Haushalten: Sie verrichten Hausarbeit und betreuen Kinder, alte Menschen, Kranke oder andere betreuungsbedürftige Personen. Die Arbeitsplätze in diesem Sektor sind gekennzeichnet durch fehlende Sozialversicherung, niedrige Löhne und schlechte Arbeitsbedingungen.

## 36% mehr Versicherte

Die Vereine und Gewerkschaften haben immer betont, dass es unmöglich ist, diesen Sektor mit einem rein auf Zwangsmassnahmen ausgerichteten Ansatz zu sanieren und die Arbeitsbedingungen dauerhaft zu verbessern. Damit die in

Haushalten angestellten Sans-Papiers sich trauen, von ihrer Situation zu sprechen (und dann nicht sofort durch andere noch prekärer Angestellte ohne Aufenthaltsbewilligung ersetzt werden), war es notwendig, ihnen Mittel für die Verteidigung ihrer Rechte an die Hand zu geben. Hierfür brauchten sie eine Aufenthaltsbewilligung. Mit der Operation Papyrus sind die Mitgliedschaften bei «Chèque Service» – einer Struktur, die für Arbeitgeber die

notwendigen Schritte für die Anmeldung ihrer Hausangestellten bei den Sozialversicherungen erledigt – sprunghaft um 36% angestiegen, was einen nachhaltigen, nicht vernachlässigbaren Gewinn für die Sozialversicherungen bedeutet.

#### Papyrus, und dann?

Wir hoffen natürlich, dass die Errungenschaften dieses Projekts nicht irgendwo in den Politikmühlen in Bern versanden,

sondern Sans-Papiers in allen Regionen der Schweiz davon profitieren können.

Aber selbst wenn die Operation Papyrus erneuert und dauerhaft oder sogar flächendeckend eingeführt würde, löst sie nicht alle Probleme. Der Arbeitsmarkt wird noch lange Arbeitskräfte brauchen, die bereit sind, wenig qualifizierte Arbeiten auszuführen. Solange die Schweiz das Prinzip «eine Arbeit = eine Aufenthaltsbewilligung» nicht akzeptiert, werden die Menschen ohne Aufenthaltsbewilligung weiterhin ausgebeutet werden, weil es ihnen nicht möglich ist, aus dem Leben im Untergrund auszubrechen und ihre Rechte zu verteidigen.

Der Weg in Richtung einer menschlicheren Migrationspolitik wird noch ein langer sein, aber die Operation Papyrus hat es immerhin ermöglicht, ihn auszu-leuchten.

**Marianne Halle**

Marianne Halle berät Sans-Papiers in der Anlaufstelle «Centre de Contact Suisses-Immigrés» (CCSI) in Genf und war als Expertin an der sechs Jahre dauernden Ausarbeitung der Operation Papyrus beteiligt.

Eine längere Version ihres Artikels wurde zu einem früheren Zeitpunkt auf [www.jetdencre.ch](http://www.jetdencre.ch) publiziert.

Übersetzung: Renate Zauner



Informationsanlass zur Operation Papyrus in Genf im Februar 2017.

Bild: Eric Roset (© CCSI)

#### Anni Lanz – Menschlichkeit zuerst

Anfang Dezember 2018 musste Anni Lanz vor dem Bezirksgericht in Brig erscheinen. Sie hatte nicht akzeptiert, einen hilfsbedürftigen, traumatisierten Asylsuchenden, der zu Unrecht aus Basel abgeschoben worden war, ohne Unterstützung und in bitterer Winterkälte in Domodossola sich selbst zu überlassen. Bei der Rückreise in die Schweiz wurden sie erwischt, Anni erhielt einen Strafbefehl und der junge afghanische Mann wurde wieder nach Italien zurückgeschickt. Anni erhob Einsprache gegen den Strafbefehl und wählte damit den unbequemeren Weg eines Gerichtsverfahrens, weil sie als Fluchthelferin nicht kriminalisiert werden will. Im Dezember 2018 hat das Bezirksgericht Brig sie zu einer Busse von 800 Franken wegen Verstosses gegen das Ausländergesetz verurteilt. Anni Lanz akzeptiert dieses Urteil nicht und hat beschlossen, es an die nächste Instanz weiterzuziehen. Es ist uns ein Anliegen, Anni Lanz – als Weggefährtin, Mitbegründerin, langjährige Präsidentin und Vorstandsmitglied der Anlaufstelle für Sans-Papiers in Basel – unsere Solidarität zu bekunden.

Wir stehen voll und ganz hinter Anni und ihrer Haltung, Menschlichkeit an die erste Stelle zu setzen, auch wenn das bedeutet, mit dem Gesetz in Konflikt zu geraten. Wir geben die Hoffnung nicht auf, dass die Justiz Anni schlussendlich ins Recht setzen wird.

Der Vorstand der Anlaufstelle für Sans-Papiers Basel



Anni Lanz in Brig.

Bild: Nora Niederer

# Offene Ohren bei der Stadt Bern

In Bern haben die Bestrebungen für eine City Card Fahrt aufgenommen. Welche Erleichterungen versprechen sich Sans-Papiers von der Karte und wie wirken die städtischen Behörden am Projekt mit?



Keine Karte «nur» für Sans-Papiers, eine Karte für alle.

Bild: Karin Jenni

Jährlich führen wir bei der Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers über 2'000 Beratungen durch. Dabei steht der Wunsch nach Regelung des Aufenthaltsstatus meist im Vordergrund. Zu oft müssen wir Ratsuchenden allerdings erklären, dass aus verschiedenen Gründen kein Gesuch um Aufenthaltsregelung möglich ist und ihnen (vorläufig) nur ein Leben im Versteckten bleibt. Das heisst für diese Personen, dass sie weiterhin mit der ständigen Angst vor einer Wegweisung leben müssen. Ein Spitalaufenthalt, ein Bankkonto eröffnen, die Kinder einschulen, ein Delikt anzeigen: Viele alltägliche und notwendige Handlungen sind mit Angst und Risiko verbunden oder gar unmöglich.

Auf gesamtschweizerischer und kantonaler Ebene ist in naher Zukunft keine liberalere Migrationspolitik zu erwarten. Einzig in den Städten ist eine Offenheit diesbezüglich spürbar.

## Lebensmittelpunkt statt Herkunft

2015 wurde in New York eine City Card eingeführt. Alle Bewohner\*innen der Stadt können seither unabhängig vom Aufenthaltsstatus eine solche Karte beantragen und diese wird als Identitätsnachweis von Verwaltungen, Schulen, öffentlichen Einrichtungen, von vielen privaten Unternehmen, sowie auch von der Polizei anerkannt. Wow!, dachten wir. Eine solche Karte würde auch das Leben von Sans-Papiers in Bern unglaublich

erleichtern. Das Konzept dahinter – die Urban Citizenship bzw. Stadtbürger\*innenschaft – knüpft das Recht auf Rechte und den Zugang zu Ressourcen an den Lebensmittelpunkt und nicht an die Herkunft oder den Aufenthaltsstatus. Klar, dass ein solches Konzept bei unserer Beratungsstelle, die sich für die Verbesserung der rechtlichen und sozialen Situation von Sans-Papiers einsetzt, auf offene Ohren stösst.

## «Wir alle sind Bern»

Als erstes organisierten wir im Mai 2016 eine öffentliche Veranstaltung zur City Card. In Zürich hatten die Bestrebungen für eine City Card bereits öffentlich Fahrt aufgenommen, was auch unseren Diskussionen weiter Aufwind und Inspiration gab. Das Echo auf unsere Veranstaltung in Bern war gross. Gleich im Anschluss erfolgte der Aufbau des Netzwerkes «Wir alle sind Bern». Dieses Netzwerk versteht sich als offene Plattform, welche verschiedene Aspekte von Urban Citizenship diskutiert. Regelmässige Stadtforen finden seitdem statt und das Café Cosmopolis wurde ins Leben gerufen.

## Erste Austauschrunde mit Sans-Papiers

Zu unseren Beratungsgrundsätzen gehört die Selbstbestimmung der Ratsuchenden.

Nicht wir, sondern sie entscheiden über die nächsten Schritte. Diesen Grundsatz verfolgen wir in unserer gesamten Arbeit. Klar also, dass unser weiteres Engagement für eine City Card von der

Haltung der Ratsuchenden abhängig ist. So luden wir bereits zu Beginn der Diskussionen Sans-Papiers und ehemalige Sans-Papiers zu einem Austausch in die Beratungsstelle ein. Unser kleines Büro war bis weit über den letzten Stuhl besetzt. Eine angeregte Diskussion fand statt. Eine unglaubliche Energie und Kraft waren spürbar ob der neuen Idee und Möglichkeit, vielleicht doch ein Instrument zu finden,

welches das Leben als Sans-Papiers humaner machen könnte.

«Was für eine Idee, eine neue Identitätskarte! Alle in der Stadt Bern lebenden Personen bekommen eine. Damit gäbe es Rechtsgleichheit! Gleichheit zwischen Sans-Papiers und Menschen mit Ausweisen L, B, C oder N. Bei Behördengängen und anderen Erledigungen könnte dieser Ausweis die gleiche Gültigkeit wie eine Aufenthaltsbewilligung haben», meint eine Sans-Papiers aus Honduras, welche seit Jahren ihren Lebensmittelpunkt in Bern hat.

Eine weitere aus Peru zugewanderte



Frau erhofft sich Folgendes: «Ich denke, dass die City Card eine grosse Hilfe für Sans-Papiers sein könnte, sollte die Idee Wirklichkeit werden. Mit einem Ausweis wäre alles einfacher, wir könnten ein Bankkonto eröffnen, wir hätten Zugang zur Gesundheitsversorgung, was sehr wichtig ist. Wir könnten eine Wohnung mieten und arbeiten. Das sind alles Dinge, zu denen wir, die Sans-Papiers, keinen oder nur sehr beschränkten Zugang haben.»

### Handy-Abo, Bankkonto, Mietvertrag

Und eine weitere Frau, die ihren Lebensmittelpunkt von Kolumbien nach Bern verlegt hat, umschreibt die Vorteile einer City Card wie folgt: «In meinen Augen kann die City Card den Sans-Papiers in vielen Bereichen grünes Licht geben. Leider sind Menschen ohne Aufenthaltsbewilligung viele Türen verschlossen: Wir können kein Handy-Abo abschliessen, kein Bankkonto eröffnen, keine Wohnung mieten und manchmal bleibt uns auch der Zugang zu einigen öffentlichen Plätzen versperrt. Die Mehrheit der Sans-Papiers ist von anderen abhängig: Von der Familie, von Freund\*innen oder von Arbeitgebenden. Viele um uns herum unterstützen uns mit der nötigen Hilfe, aber uns ist immer bewusst, dass diese Unterstützung jederzeit widerrufen werden kann. Manchmal möchten gewisse Personen uns nicht weiter helfen, weil sie Angst haben, selber Probleme zu bekommen. Das Projekt der City Card und die ganze Idee dahinter ist ein sehr wichtiger Schritt für alle Sans-Papiers. Auf die eine oder andere Art und Weise hätten wir etwas mehr Freiheit und könnten leben wie andere Bürger\*innen auch.»

### Teilhabe und Mitgestaltung

Natürlich gab es auch viele skeptische Fragen: Wer genau bekäme eine Karte? Wer würde ausgeschlossen? Wie kann verhindert werden, dass Sans-Papiers mit einer solchen Karte auffallen? Wie erreichen wir, dass diese Karte für alle attraktiv ist?

Nach diesem Treffen war für uns klar, dass wir diese Fragen weiterdiskutieren möchten und dass es für uns als Beratungsstelle wichtig ist, dass Sans-Papiers Einfluss auf diese Entwicklung und diesen Prozess nehmen können. Denn bereits

mit der Diskussion, dem Austausch, der Vernetzung findet Teilhabe und Mitgestaltung statt.

### Offene Ohren bei den Behörden

Um eine Idee wie die City Card umsetzen zu können, braucht es neben der sozialen Bewegung und der Vernetzung, auch den Willen der Stadtbehörden, politische Instrumentarien zu entwickeln und umzusetzen. Als nächsten Schritt suchten wir das Gespräch mit der städtischen Einwohnerkontrolle, Migration und Fremdenpolizei. Wir stiessen auf offene Ohren.

Im März 2017 konnten wir die Idee in einem Sounding-Board zum Schwerpunktplan 2018-2021 zur Umsetzung des Leitbildes zur Integrationspolitik einbringen. Die City Card wurde aufgenommen und das Leitbild von der Stadtregierung mit folgendem Ziel verabschiedet: «Die Stadt Bern beteiligt sich an der Debatte um das Konzept von Urban Citizenship und ist bestrebt, eine City Card einzuführen, um damit die Teilhabe aller Bewohnerinnen und Bewohner Berns unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus zu fördern.»

### Die City Card wurde ins Leitbild der Integrationspolitik der Stadt Bern aufgenommen.

### Umsetzung braucht Zeit

Die Gespräche laufen nun weiter. Es sind bereits mehrere städtische Dienststellen und Departemente involviert. Diskutiert wird die technische Umsetzbarkeit einer solchen Karte ebenso wie die Frage, welche Vorteile für alle Bewohner\*innen dabei herauspringen könnten. Viele Fragen sind noch ungeklärt, aber die Bereitschaft, eine solche Karte zu schaffen ist vorhanden.

### Nicht nur für Sans-Papiers

Wichtig für uns ist und bleibt, dass die Karte die Bewegungsfreiheit und die Rechte der Sans-Papiers ausweitet. Es darf aber nicht eine Karte «nur» für Sans-Papiers sein. Es geht um eine Karte für alle – eben unabhängig vom Aufenthaltsstatus. Dass die Umsetzung eines solchen Projektes auch länger dauern kann, ist klar. Es braucht Zeit, damit sich eine solche Idee in den Köpfen festsetzt und die Umsetzung will gut abgeklärt sein. Schliesslich hat die Einführung auch in New York an die zehn Jahre gedauert.

**Karin Jenni**

Berner Beratungsstelle für Sans-Papiers



Das erste Stadtforum des Netzwerks «Wir alle sind Bern» fand 2016 statt.

Bild: Sandra Julius

# Von Glühwürmchen und Sans-Papiers

Ich bin noch nie einem Sans-Papier begegnet. Allerdings: Vielleicht bin ich doch einem oder sogar mehreren begegnet, habe es aber nicht bemerkt. Dass es Menschen ohne Papiere gibt, weiss ich eigentlich nur aus der Presse. Haben die Medien sie erfunden, um uns damit zu unterhalten?

Mir kommt der Begriff der «Luftmenschen» in den Sinn, der um 1900 für jüdische Menschen auf die eine oder andere Weise in Gebrauch war. Dies als Selbstbezeichnung wie auch als Fremdbezeichnung für Angehörige einer verstreuten und doch eine Gruppe bildenden Diaspora. Menschen mit angeblicher oder tatsächlich fehlender bzw. nicht zugelassener Verwurzelung. Eine Art von inexistenten Existenzen.

Die Medien haben – auch im Falle der Sans-Papiers – die Aufgabe, Lebenswirklichkeiten an uns heranzutragen und uns mitzuteilen: «Das gibt es auch in unserer Gesellschaft, auch wenn Du das im eigenen Alltag nicht bemerkt hast.» Und: «Das muss Dich etwas angehen, dazu musst Du eine Haltung haben.»

Auf diese Weise wird uns viel angeliefert. Und das in grosser Zahl Angelieferte steht untereinander im Aufmerksamkeitswettbewerb. Im vergangenen Jahr mussten diejenigen, die über ein Stimmrecht verfügen und dieses jeweils wahrnehmen wollen, sich mit der schmerzhaften und auch entwürdigenden Entfernung von Hörnern bei Kuh und Ziegen beschäftigen. Und jetzt leben wir, hat man uns verkündet, im Jahr der Glühwürmchen, die bedroht oder doch nicht so sehr bedroht sind, aber uns emotional ansprechen und, wie man versichert, unter biologischen Aspekten, auch nützlich sind. Und permanent sind bestimmte Sorten von Walfischen vom Aussterben bedroht und/oder sie liegen an Meeresstränden und müssen aufwändig gerettet werden.

Die Anteilnahme am Schicksal von Sans-Papiers muss aus der Sorge bestehen, dass Menschen in Mitten unserer Gesellschaft ohne die übliche für die meisten selbstverständliche Sicherheit leben, dass deswegen ihre materielle Versorgung prekär und Angst ihre ständige Begleiterin ist, und dass die fehlende Sicherheit sie verwundbar und ausbeutbar macht. Deren Schutz liegt nicht nur im Interesse der direkt Betroffenen. Es besteht auch ein allgemeines gesellschaftliches Interesse, dass Zonen der Rechtlosigkeit eingeschränkt werden.

Wer diese problematischen Gegebenheiten nicht an sich herankommen lassen will, der wehrt sie oft mit dem Argument ab, dass sich diese Menschen selber willentlich in diese Lage gebracht hätten; und dass sie einen Staat mit ihrer eigenmächtigen Auslegung der sonst vielgelobten Personenfreizügigkeit vor vollendete Tatsachen stellen wollen. Es gibt viele verschiedene Hintergründe, die zur «Papierlosigkeit» geführt haben. Und auch punkto Herkunft und Qualifikation sind Sans-Papiers keine homogene Gruppe. Es steht uns nicht zu, ihnen gegenüber eine generell ablehnende Haltung einzunehmen.

Hingegen sollten wir uns der Meinung anschliessen können, dass eine nachträgliche Regularisierung im Interesse aller Beteiligten liegt. Der Kanton Genf hat es vorgemacht: Seine Operation Papyrus vermittelt Aufenthaltsbewilligungen an Sans-Papiers auf Grund einer Beurteilung von Einzelfällen, die folgende Bedingungen erfüllen müssen: seit zehn Jahren im Kanton lebend, für die Lebens-

**Es besteht ein allgemeines gesellschaftliches Interesse, Zonen der Rechtlosigkeit einzuschränken.**

kosten selber aufkommend, die Ortssprache sprechend und nicht straffällig geworden. Zudem wird darauf geachtet, dass mit der Regularisierung nicht gleich neue Irreguläre nachrutschen. Warum diese Sanierung (Gesundung)? Die Operation Papyrus kombiniert, was offensichtlich möglich ist, menschliche und verwaltungstechnische Anliegen.

Wenn uns die Lebensverhältnisse von Sans-Papiers halbwegs nahegehen, was sollen, was können wir tun? Wir fühlen uns vielleicht schnell überfordert, weil unser alltäglicher Lebenstrott wenig Spielraum lässt, um unser theoretisch unter Umständen bestehendes Engagement auch praktisch einzulösen.

Dann gibt es doch zwei Möglichkeiten: Erstens die Unterstützung derjenigen, die sich organisiert und professionell (also arbeitsteilig) der Beratung und Unterstützung von papierlosen Menschen annehmen, konkret die 2002 in Basel gegründete Anlaufstelle. Und zweitens mit der nötigen Aufmerksamkeit den Medienbeiträgen begegnen, die uns daran erinnern, dass es diese Art von «Luftmenschen» gibt. Also die Botschaften und Berichte, die von den inexistenten Existenzen erzählen, nicht einfach überblättern.

**Georg Kreis**

Georg Kreis ist emeritierter Professor für Neuere Allgemeine Geschichte und Geschichte der Schweiz an der Universität Basel, war bis Juli 2011 Leiter des Europainstituts Basel und bis Ende 2011 Präsident der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus.

## Carte Blanche: eine neue Rubrik

Mit dieser Nummer starten wir eine neue Rubrik in der «Stimme der Sans-Papiers». In Form einer Carte Blanche soll künftig in jeder Ausgabe eine bekannte Persönlichkeit zu Wort kommen, die aus der Perspektive ihres Wissensgebiets und ihres Erfahrungshintergrunds Aspekte der Thematik Migration/Sans-Papiers beleuchtet. Die von den jeweiligen Autorinnen oder Autoren geäusserten Ansichten müssen sich nicht mit denjenigen der Redaktion decken. Wir erhoffen uns von der Carte Blanche neue Perspektiven und vielleicht überraschende oder auch herausfordernde Denkanstösse, welche die Diskussion beleben.

# Emotionen hinter Masken

Zehn weitere Sans-Papiers haben Härtefallgesuche beim Migrationsamt Basel-Stadt eingereicht. Ein Rückblick auf den eindrücklichen Tag der Einreichung.

Am 14. November 2018 haben wir, die Sans-Papiers-Kollektive Basel, eine Demonstration organisiert. Die Demonstration war zur Unterstützung der zehn Sans-Papiers, die ein Härtefallgesuch einreichen konnten. Sie war aber auch für alle anderen Sans-Papiers, denen es wegen der strengen Kriterien nicht möglich ist, ein solches Gesuch zu stellen. Es ging uns darum, für Bewilligungen für alle zu demonstrieren, damit wir würdig hier in der Schweiz leben können.

Wir haben viel vorbereitet und organisiert für die Demonstration, gemeinsam mit der Anlaufstelle für Sans-Papiers. Die Demonstration hat unsere traurige Wirklichkeit ausgedrückt, wie wir als Sans-Papiers am Rande der Gesellschaft leben, so wie wir es immer noch tun. Aber sie hat auch die Notwendigkeit aufgezeigt, dass wir anerkannt werden. Denn wir sind, auch wenn unsichtbar, ein aktiver Teil des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens der Stadt Basel.

Es war ein wirklich grossartiger Tag mit vielen Emotionen. Die Einheit, der Mut und die Liebe der Sans-Papiers-Kollektive Basel wurden sichtbar. Die Demonstration begann mit einer lebhaften Begrüssungsrede am Claraplatz. Mit Transparenten mit schönen Schmetterlingen und Schildern für unsere Regularisierung zogen wir dann in Richtung Marktplatz. Jeder Schritt der Demonstration bedeutete Fortschritt, immer Fortschritt.

In der Luft lagen die wunderschön strahlenden Gefühle der Stärke und der Einheit. Wir überquerten die Mittlere Brücke und es war wirklich ein Überbrücken – von Unterschieden, von Unsicherheiten, von Ängsten. So sind wir zum Rathaus gelangt, wo die Staatsschreiberin und einige GrossrätInnen uns aufmerksam empfangen haben. Sie haben der zweiten schönen Rede zugehört, die mit starken Emotionen vorgetragen wurde. Und sie haben unseren Brief an die Regierung entgegengenommen, in dem wir unsere Forderungen formuliert haben.

Für einige Minuten ist die Zeit für uns still gestanden. Wir haben uns sicher, sichtbar und teilweise akzeptiert gefühlt. Schliesslich haben wir unsere



Der Brief an die Regierung wird der Staatsschreiberin übergeben.

Bild: Anlaufstelle Basel



Einreichung der Gesuche beim Migrationsamt.

Bild: Anlaufstelle Basel

Fahnen wieder genommen und sind singend weiter zum Migrationsamt gezogen. Dort wurden die Emotionen noch intensiver. Wir haben eine dritte Rede gehört, die eine Bewilligung für die zehn Einzelnen und für uns alle gefordert hat, während die Gesuche in den Briefkasten geworfen wurden. Unter unseren Masken waren das Leben und die Kämpfe, all die Emotionen in unsere Gesichter gezeichnet.

Zum Abschluss sang jemand ein Lied

mit den Worten: «Freiheit, Freiheit, öffne deine Flügel über uns. Mutige Menschen, mutige Menschen, Freiheit über uns.» Wir sind dann zurück zur Anlaufstelle gelaufen, um gemeinsam ein leckeres Essen zu teilen und uns auszutauschen. Es war wirklich ein tolles Erlebnis und ein grosser Erfolg für uns.

**Annamaria Gonzales**

Im Namen der Sans-Papiers-Kollektive Basel

# Danke, liebe Nora!

Nora Niederer war sieben Jahre lang Teil des Teams der Anlaufstelle für Sans-Papiers Basel. Per Ende Dezember 2018 hat sie beschlossen, neue Wege zu gehen und uns zu verlassen.

Nora stiess schon während ihres Studiums in Sozialer Arbeit zur Anlaufstelle: Sie absolvierte hier 2008 ein Ausbildungspraktikum. Anschliessend engagierte sich Nora ehrenamtlich im Vorstand. Am 1. Mai 2011 wechselte sie dann ins Team und übernahm eine Festanstellung in den Bereichen Rechts- und Sozialberatung sowie Administration.

Es ist nicht einfach in Worte zu fassen, was Nora für die Anlaufstelle geleistet hat. Und wenn Worte versagen, helfen manchmal Zahlen: In ihrer Zeit als Teammitglied hat Nora 3'729 Beratungen durchgeführt, 1'081 Menschen aus 84 Nationen begleitet. Sie hat 27 «Stimmen der Sans-Papiers» mitgestaltet und an 25 Demos oder Aktionen der Anlaufstelle teilgenommen. In ihrer Funktion als Co-Leiterin hat sie 667 Stunden an Teamsitzungen und 210 Stunden an Vorstandssitzungen verbracht. Zudem hat sie sieben Personalwechsel und fünf Umstrukturierungen miterlebt. Über ihre Arbeit in der Administration, wo Nora für Buchhaltung, Personaladministration, Fundraising – kurzum alles – verantwortlich war, gibt es leider keine Statistik. Die eindrücklichste Zahl scheint uns jedoch: Nora hat 189 Sans-Papiers zu einer Aufenthaltsbewilligung verholfen!

Es gibt drei Begriffe, die Noras Arbeitsweise auf den Punkt bringen: Hartnäckig-

keit, Genauigkeit und ein grosses Einfühlungsvermögen. Einmal mit einem Fall beauftragt, unternahm sie alles, um die anvisierten Ziele zu erreichen. Keine Beratung und kein Telefonat waren ihr zu viel, keine Überarbeitung eines Gesuchs zu aufwändig, keine Lebenslage zu komplex. In der Rechtsberatung entwickelte sie ihr Fachwissen so weit, dass ihr der Anwalt Guido Ehrler – ein ausgewiesener Spezialist im Ausländer\*innen-Recht – den Status einer juristischen Expertin zuspricht. Expertin war Nora nicht nur in Rechtsfragen, sondern für die Anlaufstelle als gesamte Organisation. Kaum jemand weiss so viel über die fachliche und administrative Komplexität der Stelle. Mit ihr verliert die Anlaufstelle sehr viel Knowhow.

Und noch etwas zeichnet Nora aus: Ihr Humor. Sie hatte die Fähigkeit, den manchmal schier unerträglichen Widersprüchen unsere Migrationspolitik im richtigen Moment mit einem Lachen oder einem scharfen Witz entgegenzutreten. Nicht, dass sie darüber den Ernst der Sache vergass. Ihr Lachen war vielmehr ein Zeichen des Widerstands. Und sie hat Recht: Solange wir noch lachen, sind wir nicht unterzukriegen!

Nicht unterzukriegen war Nora auch am alljährlichen Lauf gegen Grenzen. Auch hier eindrückliche Zahlen: Jedes Jahr teilgenommen, 79 Runden gerannt, 2 Mal den ersten Platz für die meisten Einnahmen



79 Runden!

Bild: Anlaufstelle Basel

erreicht, Total 9'500 Franken erlaufen. Und auch das schaffte sie mit einem Lachen (siehe Foto).

Wir vermissen Nora. Ihr Engagement, ihr Wissen, ihre Ratschläge und Analysen, die gemeinsamen Diskussionen. Und ihr Lachen.

Liebe Nora, vielen Dank für alles. Wir wünschen dir von Herzen alles Gute. Wir bleiben in Kontakt...

**Dein Team von der Anlaufstelle für Sans-Papiers Basel**

## Zeitung der Anlaufstelle für Sans-Papiers

Anlaufstelle für Sans-Papiers Basel  
Gewerkschaftshaus, Rebgrasse 1, 4058 Basel  
basel@sans-papiers.ch / www.sans-papiers.ch  
Tel. 061 681 56 10 / Fax. 061 683 04 22  
IBAN: CH10 0900 0000 4032 7601 1 / Postkonto: 40-327601-1

Offene Sprechstunde ohne Anmeldung: Di 14-18 Uhr

Redaktion: Barbara Hauenstein, David Rinderknecht  
Druck: Rumzeis, Basel

## Trägerorganisationen

Solidaritätsnetz Basel  
Demokratische JuristInnen (DJS)  
Interprofessionelle Gewerkschaft (IGA)  
Comité européen pour la défense des réfugiés et immigrants (C.E.D.R.I)  
Basler Gewerkschaftsbund (GBB)  
Gewerkschaftsbund Baselland (GBBL)  
VPOD Region Basel  
Unia Aargau-Nordwestschweiz  
BASTA!